

Einführung

Der vorliegende Sammelband geht auf Vorträge zurück, die im Rahmen des Workshops „Die Zeitung als das Medium der neueren Sprachgeschichte? Korpora, Analyse und Wirkung“ am Institut für Deutsche Sprache (IDS) – in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Zentrum für Sprachwissenschaften (EZS) – am 20./21. 11. 2014 in Mannheim gehalten worden sind. Der Workshop hatte das Ziel, an der historischen Pressekommunikation interessierte WissenschaftlerInnen aus der Sprach-, Presse- und Kommunikationsgeschichte zusammenzuführen und einen Einblick in aktuelle Untersuchungen und laufende Digitalisierungsprojekte zu geben.

Die im Sammelband vorliegenden Beiträge umfassen den Zeitraum vom Beginn des 17. Jahrhunderts, anfangend mit den ältesten erhaltenen Presseorganen, dem Wolfenbüttler „Aviso“ und der Straßburger „Relation“ von 1609, bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Durch die einzelnen Beiträge wird deutlich, dass das Medium ‚Zeitung‘ für ganz unterschiedliche fachwissenschaftliche Fragestellungen genutzt werden kann. Wie einzelne Digitalisierungsprojekte zeigen, so das im Band vorgestellte, an der SuUB Bremen bis 2015 durchgeführte Projekt zur Digitalisierung aller Zeitungen des 17. Jahrhunderts (vgl. Beitrag von MARIE ELISABETH MÜLLER und MARIA HERMES-WLADARSCH),¹ sind Zeitungen reich überliefert (allein 253 Zeitungen für das 17. Jahrhundert). Bezüglich der Überlieferungslage ist noch einmal gesondert hervorzuheben, dass Zeitungen generell auch aus Regionen überliefert sind, die zumeist nicht im Zentrum der jüngeren Sprachgeschichte stehen (vgl. zu Zeitungen jedoch: Riecke/Schuster 2005). Dazu gehören etwa Zeitungen aus dem Ostseeraum oder dem östlichen Mitteleuropa, in denen die deutsche Sprache zum Teil Mehrheits-, zum Teil Minderheitensprache war. Einen Einblick in diese reich entfaltete Zeitungslandschaft gibt jetzt der im Band am Beispiel des Ostseeraums vorgestellte „Katalog deutschsprachiger Zeitungen im östlichen Europa“,² der am Heidelberg-Mannheimer „Europäischen Zentrum für Sprachwissenschaften“ (EZS) angesiedelt ist (vgl. den Beitrag von JÖRG RIECKE). Die reiche Überlieferung zeigt an, dass Zeitungen seit Beginn des 17. Jahrhunderts eine Erfolgsgeschichte sind und sich schon im Laufe dieses Jahrhunderts eine Leserschaft eroberten, die über eine akademisch gebildete Elite hinausging. Mit der sich darin ausdrückenden kulturellen Bedeutung, die einen Einfluss auf sprachliche Entwicklungen wahrscheinlich macht, korrespondiert allerdings noch keine ebenso umfassende Berücksichtigung von Zeitungen in der neueren Sprachgeschichte. Dies ist umso erstaunlicher, als dass die Untersuchung der deutschen Gegenwartssprache unter ganz unterschiedlichen Perspektiven in erheblichem Ausmaß auf das aus der Pressekommunikation stammende Material rekurriert, das etwa

1 <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/nav/classification/953513> (letzter Abruf am 27.04. 2017).

2 <http://ezs-online.de/de/katalog-deutschsprachige-zeitungen-im-oestlichen-europa/> (letzter Abruf am 27.02. 2017).

den größten Anteil am „Deutschen Referenzkorpus“ (DeReKo) bildet, so dass historische Anschlussstudien eigentlich wünschenswert wären. Relativierend ist allerdings hinzuzufügen, dass die Zeitung nach Theobald erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zur „multifunktionalen Massenpresse“ (vgl. Beitrag TINA THEOBALD) werde. Durch den Einbezug meinungsbetonter und unterhaltender Textsorten würden sich die Zeitungen verstärkt zum Vermittler des für eine Gesellschaft relevanten Wissens entwickeln und auch zur gesellschaftlichen Bildung ihrer Rezipienten beitragen. Dies zeigt sich ferner auch daran, dass die Rubriken wie die Wirtschafts- oder Kulturberichterstattung ausgebaut und neue Rubriken wie die Sportberichterstattung hinzutreten. Anfänge dieser Entwicklung werden allerdings, wie HOLGER BÖNING in seinem Überblicksartikel „Zeitung und Sprachentwicklung – Beobachtungen zu den ersten eineinhalb Jahrhunderten deutscher Zeitungen“ betont, bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sichtbar. Laut Böning hätten sich Zeitungen und ihre Verleger schon zu dieser Zeit um die Allgemeinverständlichkeit des Dargebotenen bemüht (vgl. S. 10), was von ihm etwa am Beispiel des „Nordischen Mercurius“ illustriert wird. Schon im 18. Jahrhundert trete dann der ‚Allerweltsmann‘ und seine Bildungsfähigkeit in das Visier der Zeitungsmacher (z. B. in der „Wandsbecker Zeitung“). Böning weist dabei auch explizit auf Textsortenallianzen zu den seit 1670 in deutscher Sprache entstehenden Journalen hin, denen er zusammen mit den Zeitungen eine wichtige Rolle bei der Entstehung der deutschen Kultursprache zuweist. Wie sich dieser Bildungsprozess – jedenfalls in Hinsicht auf Sprache und Sprachgebrauch – jedoch genau gestaltet hat, dürfte nur durch größere Längsschnittuntersuchungen zu gelehrten Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften zu klären sein. Dass derartige wichtige Untersuchungen am Schnittpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte bisher nicht erfolgt sind, liegt sicherlich an der bis vor einigen Jahren noch eher schlechten Zugänglichkeit des Zeitungsmaterials und seiner z. T. kostenintensiven Beschaffung. Grundsätzlich bietet nun die Digitalisierung von Zeitungen einen Ansatzpunkt, sich auch von sprachhistorischer Seite verstärkt mit dem Zeitungsmaterial zu befassen.

Bezogen auf die jüngere Sprachgeschichte sind Zeitungen zunächst ein Material, an dem die für diesen Zeitraum wichtigen überregionalen Ausgleichsprozesse untersucht werden können. Um Sprachwandel- und Standardisierungsprozesse untersuchen zu können, bilden etwa die bereits vorliegenden volltextdigitalisierten Zeitungskorpora, wie sie mit dem „GerManC“-Korpus, dem „Mannheimer Korpus historischer Zeitungen“, den Zeitungskorpora im „Deutschen Textarchiv“ oder zur „Kaschauer Zeitung“ im Rahmen von DiFMOE (Digitales Forum Mittel- und Osteuropa) (vgl. Beitrag JÖRG MEIER) vorliegen, eine gute Grundlage. Hinsichtlich der Rolle von Zeitungen an Standardisierungsprozessen zeigen die bisher vorliegenden Untersuchungen eher zwiespältige Befunde: Die häufiger herausgearbeitete, enge Bindung der frühen Zeitungskommunikation im 17. Jahrhundert an einen administrativen Stil zeigt Beharrungstendenzen (vgl. Fritz/Straßner 1996; Lefèvre 2013; Schuster/Wille 2015). Dies wird auch im Beitrag von MARTIN DURRELL gezeigt, der am Beispiel von Flexionsmorphologie und Syntax herausarbeitet (so an der Flexion des schwachen Adjektivs im Nominativ, an der Apokope oder an der sog. ‚afiniten‘ Konstruktion), dass

Zeitungen jedenfalls nicht pauschal als ‚Motoren‘ von Sprachwandelprozessen zu betrachten sind. Allerdings lässt sich andererseits auch wieder konstatieren, dass eine Bindung an einen prestigeträchtigen gehobenen Stil im Bereich des Wortschatzes keine Regionalismen, dafür jedoch umso mehr Fremdwörter aufweist (vgl. Gloning 1996: 141–195); andere Phänomene, besonders die des Sprachkontakts und der Kulturvermittlung, finden bei Meier Beachtung. Gerade die Beobachtungen zur Entwicklung des Wortschatzes, die im 17. Jahrhundert nach bisherigen Erkenntnissen noch eng an die thematischen Felder der Kriegs- und Hofberichterstattung anschließen (vgl. Gloning ebd.), ist auf mehreren Ebenen lohnenswert: Erste Untersuchungen zu Wortschatzentwicklungen zeigen nämlich, dass sich der Wortschatz in Zeitungen schon im 18. Jahrhundert dahingehend verändert, dass der Fremdwortschatz gemessen an den Zeitungen des 17. Jahrhunderts an Gewicht verliert und kanzleisprachliche Funktionswörter abgebaut werden (vgl. den Beitrag von BRITT-MARIE SCHUSTER und MANUEL WILLE zur „Staats- und Gelehrten Zeitung des Hamburgischen Unpartheyischen Correspondenten“ – 1712–1848), dennoch bleiben Zeitungen im Vergleich zu Textsorten aus anderen Domänen fremdwortreich (vgl. Pfefferkorn/Fankhauser 2014). Mit zunehmender Differenzierung der Presselandschaft und ihres Themenspektrums in den darauf folgenden Jahrzehnten, etwa durch das Erstarken der Meinungspresse im 19. Jahrhundert im Kontext revolutionärer Bewegungen, wird das Zeitungsmaterial unseres Erachtens dann auch für andere Fragestellungen relevant, so im Hinblick auf unterschiedliche gesellschaftliche Diskurse und ihre leitenden Konzepte, wobei sich parallel zur Zeitungsentstehung auch selbst ein Diskurs über Zeitungen entfaltet (vgl. zum 19. Jahrhundert: Theobald 2012). Am historischen Zeitungsmaterial dürfte sich auch erproben lassen, welche zentralen Metaphern und Argumentationstopoi erst in der gelehrten, später dann in der (politischen) Pressekommunikation vorhanden sind. Der Beitrag von THOMAS GLONING stellt dar, auf welche Weise der Zeitungswortschatz in (historische) Wörterbücher eingehen könnte und sollte. Er kann zeigen, dass Zeitungen einerseits eine wichtige lexikografische Erkenntnisquelle hinsichtlich bestimmter thematischer Felder und Diskurse darstellen, die generell historisch variabel und von der Entwicklung von Zeitungen, so dem sich sukzessiv erweiternden Textsortenspektrum, abhängig sind. Andererseits bieten Zeitungen auch dann, wenn es sich um einen für sie wichtigen funktionalen Wortschatz, so die thematisierte Kennzeichnung einer Quellenperspektive durch das Modalverb *sollen*, handelt, nicht notwendig die historisch ältesten Belege.

Wie sich durch das Ausgeführte schon andeutet, kann das Zeitungsmaterial zwar für Fragen der historischen Grammatik, Lexik und Semantik herangezogen werden, die Interpretation der Befunde wird jedoch nicht ohne Berücksichtigung von medien- und kommunikationsgeschichtlichen Rahmenbedingungen in den einzelnen Jahrhunderten, z. B. in Hinsicht auf den Produzenten von Nachrichten, oder soziokulturelle Einflussgrößen auskommen; hinzu kommen die Berührungspunkte von politischer und Zeitungskommunikation. Bisläng ist unser Wissen um syntaktische Entwicklungen in der Zeitungskommunikation, besonders im 18. und 19. Jahrhundert, aufgrund eher an wenigen Exemplaren vorgenommenen Untersuchungen ohnehin

eingeschränkt (vgl. aber Schuster 2010 und die entstehende Dissertation von Wille³). Die sprachliche Entwicklung hängt jedoch auch mit der Entwicklung von Rubriken und der Herausbildung und Veränderung von Presetextsorten zusammen. Neben einer lange Zeit unaufwändigen Gestaltung von Zeitungen, die allerdings mit einem enormen quantitativen Zuwachs von Informationen korrespondiert, dominiert lange Zeit die Ereignisberichterstattung (vgl. u. a. Schröder 1995). Darüber hinaus wird die Überschrift als Mittel der Artikelbegrenzung lange Zeit uneinheitlich genutzt und die Ordnung von Meldungen erfolgt nach dem Prinzip der eingehenden Korrespondenzen. Dass der dadurch erzeugte Eindruck, die Zeitungsberichterstattung bleibe stabil, allerdings trügerisch ist, zeigt sich auf unterschiedlichen Ebenen: Wie THOMAS SCHRÖDER in seinem Beitrag zu „Information und Meinung“ darstellt, bestehe zwischen dem im 17. Jahrhundert noch ungefilterten Sammeln von eingehenden Korrespondenzen und der im 18. Jahrhundert vertretenen Orientierung an der kommunikativen Leitidee ‚Unparteilichkeit‘, wie sie in manch führenden Presseorganen der Zeit vertreten werde und die Ereignisberichterstattung prinzipiell aufwerte, ein Unterschied. Diese Leitidee werde dann im 18. Jahrhundert zunehmend in Frage gestellt. Darüber hinaus ist deutlich, dass die Berichterstattung und die dafür zur Verfügung stehenden Textsorten nicht statisch bleiben. Dies zeigt sich, wie oben angedeutet, am Wortschatz, jedoch auch an funktionalen Textbausteinen bzw. Formulierungsmustern in der politischen Berichterstattung (vgl. dazu auch den Beitrag von Schuster/Wille). MICHEL LEFÈVRE kann in seinem Beitrag zur „Berlinischen Privilegierten“ und der auf sie folgenden „Königlich Privilegierten Berlinischen Zeitung“ (Ausgaben von 1733, 1858, 1903) etwa nachweisen, dass die Äußerungsstruktur in der Berichterstattung sich nicht linear hin auf eine allgemeine Verständlichkeit entwickle. Die Fragen ‚Wer spricht‘ und ‚Zu wem wird gesprochen?‘ seien oftmals nicht zu klären, und die Hinweise auf die Äußerungszeit und -ort würden zum Teil undeutlich bleiben und das in den Zeitungen lange Zeit bestehende Aktualitäts- und auch Informativitätsdefizit reflektieren. Eine Konstanz zeige sich nämlich darin, dass anders als vielleicht erwartbar, nicht immer deutlich sei, wer spricht, etwa der Herausgeber, der Korrespondent oder ein Informant des Korrespondenten. Wie auch der thematische und der Funktionswortschatz verdeutlichen können, entwickelt sich die Zeitungskommunikation jedoch dahingehend, dass die Ereignisberichterstattung sich zunehmend auf den Adressaten der Zeitung und etwa nicht mehr auf den ursprünglichen Adressaten eines abgedruckten Briefs einstellt. Dass die Entwicklung von Textsorten kein Prozess ist, der linear auf die heutigen Formen zuläuft, zeigen insbesondere die Besonderheiten meinungsbetonter Textsorten. Wie oben schon betont, liegen derzeit keine sprachwissenschaftlichen Fallstudien etwa zur Entwicklung des gelehrten Artikels vor. Wohl aber weiß man, dass bewertende Elemente auch in Zeitungen des 17. und 18. Jahr-

³ Die Dissertation hat den Titel: „Die Tageszeitung auf dem Weg zum Massenmedium – Zur Entwicklung der komplexen Nominal- und Präpositionalphrasen in der politischen Berichterstattung des ‚Hamburgischen Correspondenten‘ von 1712 bis 1801.“

hundreds erscheinen (vgl. u. a. Schröder 1995; Schuster 2008). Es liegen auch schon erste Hypothesen zum Raisonement des 19. Jahrhunderts vor (vgl. u. a. Püschel 1991, 428–477), womit allerdings nur eine Spielart der journalistischen Stellungnahme charakterisiert wäre. Der von Schröder am Ende seines Textes skizzierte Weg, den Schwierigkeiten zu begegnen und bei der Skizze der Textsortenentwicklung nicht von sich linear entwickelnden Textmustern, sondern von funktionalen Textbausteinen auszugehen (vgl. S. 173), könnte für die Sprachmediengeschichte von besonderem Interesse sein: Funktionale Textbausteine generell zeichnen sich durch wiederkehrende sprachliche Muster aus, für die anzunehmen ist, dass sie mit zunehmender Entwicklung eine Art kontextualisierende Funktion für einzelne Presstextsorten gewinnen könnten, ähnlich wie es bei anderen Formulierungsmustern der Fall ist. Es ist allerdings nicht in jedem Fall davon auszugehen, dass sie sich in der Zeitungskommunikation entwickeln, sondern sie könnten sich auch auf anderen gesellschaftlichen Feldern bewährt haben (z. B. in der politischen Rede). Da neuere textlinguistische Forschungen deutlich gemacht haben (z. B. Hauser 2012), dass Zeitungen eigentlich ein sich wandelndes Textsortennetz, insbesondere in einzelnen Rubriken, bilden, kommt perspektivisch ebenfalls die Untersuchung von Textsortennetzen in Betracht. Ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in den Zeitungen und schon wesentlich früher in den Illustrierten Zeitungen, zu denen auch größere Digitalisierungsprojekte angestoßen werden, können sich Untersuchungen zu Textsorten nicht mehr auf den reinen Text beschränken, da verstärkt Bild- und dann Fotomaterial an Gewicht gewinnt und bildlinguistische Zugänge möglich macht.

Zum Gelingen der Tagung und zur Entstehung des Sammelbandes haben viele Menschen beigetragen, in Heidelberg u. a. Janine Luth und Kerstin Vockel, in Mannheim Melanie Steinle und in Paderborn Katrin Schubert und Manuel Wille. Ihnen allen, auch den Mitarbeiterinnen des Verlages, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Unser besonderer Dank gilt schließlich Herrn Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger, der die Finanzierung des Bandes ermöglicht hat.

Oliver Pfefferkorn, Jörg Riecke, Britt-Marie Schuster

Literatur

- Fritz, Gerd und Erich Straßner (1996): Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert (Medien in Forschung und Unterricht: Serie A, 41). Berlin, New York.
- Gloning, Thomas (1996): Bestandsaufnahme zum Untersuchungsbereich „Wortschatz“. In: Fritz, Gerd und Erich Straßner (Hrsg.): Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert (Medien in Forschung und Unterricht: Serie A, 41). Berlin, New York, 141–196.
- Hauser, Stefan (2012): Textsortennetze im Wandel. Aspekte einer Archäologie der Pressekommunikation. In: Grösslinger, Christian, Gudrun Held und Hartmut Stöckl (Hrsg.): Presstextsorten jenseits der „News“. Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität (Sprache im Kontext 38). Frankfurt am Main, 181–195.

- Lefèvre, Michel (2013): Textgestaltung, Äußerungsstruktur und Syntax in deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Zwischen barocker Polyphonie und solistischem Journalismus (Berliner sprachwissenschaftliche Studien 29). Berlin.
- Pfefferkorn, Oliver und Peter Fankhauser (2014): On the role of historical newspapers in disseminating foreign words in German. In: Proceedings of the ninth conference on international language resources and evaluation (LREC'14). Unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-26059> (Publikationsdatum: 13.06.2014). (letzter Abruf am 27.04.2017).
- Riecke, Jörg und Britt-Marie Schuster (Hrsg.) (2005): Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa. Sprachliche Gestalt, historische Einbettung und kulturelle Traditionen (Germanistische Arbeiten zur Sprachgeschichte 3). Berlin, 347–359.
- Schröder, Thomas (1995): Die ersten Zeitungen: Textgestaltung und Nachrichtenauswahl. Tübingen.
- Schuster, Britt-Marie (2008): Täglich berichten: Formen der Berichterstattung in der Neu=einlaufenden Nachricht von Kriegs= und Welt=Händeln (1660–1664). Unter: http://www.festschrift-gerd-fritz.de/files/schuster_2008_berichterstattung-1660-1664.pdf (Publikationsdatum: 05.02.2008). (letzter Abruf am 27.04.2017).
- Schuster, Britt-Marie (2010): Gibt es eine Zeitungssyntax? Überlegungen und Befunde zum Verhältnis syntaktischer Gestaltung und Textkonstitution in historischen Preetexten. In: Ziegler, Arne und Christian Braun (Hrsg.): Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Bd. 2., Frühneuhochdeutsch, Neuhochdeutsch. Berlin, New York, 665–688.
- Schuster, Britt-Marie und Manuel Wille (2015): Von der Kanzlei- zur Bürgersprache? Sprachmediengeschichtliche Betrachtungen zur ›Staats- und Gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten‹ im 18. Jahrhundert. In: Jahrbuch der Kommunikationsgeschichte 17, 7–29.
- Theobald, Tina (2012): Presse und Sprache im 19. Jahrhundert. Eine Rekonstruktion des zeitgenössischen Diskurses (Lingua Historica Germanica 2). Berlin.